

# Gießener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Gießener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Das Paradies der Erde.

Roman von Ada von Gersdorff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Weiße der Skand! Ich weiß jedenfalls nur selten, der wievielste des Monats ist. Natürlich habe ich einen Kalender, einen ganz famosen sogar: Pferdekopf: Horizont II — Stall Weinberg. Aber abends — schwer müde — vergesse ich meist ihn abzureißen. Und den Regulator ziehe ich auch nicht immer auf. Meiers Quadratspöten kann ich aber nicht an so subtile Dinge heranlassen. Sonst ist er ja fabelhaft zuverlässig und macht alles in meinem Haushalt. Dienst gibts nicht viel, Mejeren entlassen. Unser Kommandeur — „zum Verlieben!“ sagt der kleine Brenden II, der Better von Brenden I; bei ihm gipfelt das „Paradies der Erde“ im Verlieben. Höher schwört er nicht. Unglücklicher Jüngling in diesem Nest! Er phantasiert manchmal im „Eldorado“ (bedeutet ja auch Paradies) von Versehenlassen nach Berlin — Gardeinfanterie. — Habe noch nie einen Kavalleristen gekannt, dem so etwas Ernst gewesen wäre! Dabei hat er Geld und ich fürchte, er liebt auch das „Zeu“. Wenn das Bekingslöwen merkt, wird er wohl verfehlt werden — zu den „Urtaubern“, aber nicht zur Garde! —

September. Datum überhaupt unnötig. Monat genügt. — Gestern Diner bei dem Kommandeur, Oberst von Bekingslöwen. — Der erste „Kummel“ hier. Die Kommandeuse war bis vor kurzem verreist, in England, wo sie Verwandte hat. Ist geborene Engländerin und reich. Beim wunderbaren Gott, das Weib ist schön! war mein erster und einziger Gedanke, als ich sie sah, in vergrautem Saum, echte, ganz große Perlschnur im Haar, frische Beilschen an der Brust. Adjutant Graf Poncalet scheint ihr Sklave zu sein. Es war langweilig, steif, zugeknöpft. Das Diner ging früh zu Ende, und ich ging nach Hause und schrieb Tagebuch. Zum Abendessen im „Eldorado“ war's noch zu zeitig. —

Oktober. Deut abend jentun wir im Kloster. Brenden verlor achthundert Mark an mich. Er war in Hise und raste los. Wir andern waren ganz konsterniert, keiner mußte sich . . . ich mag das nicht, nein! Ich gab ihm Gelegenheit, sein Geld wieder zu bekommen und noch hundert Mark dazu! — Im Kloster sollen einige Kameraden oft spielen. Da draußen, wo sich die Fische Gutenacht sagen, sucht sie so leicht niemand. Ich gehe lieber ins „Eldorado“. Was soll man hier machen, wenn der Dienst zu Ende ist? Junge Kerle! Kein Theater, keine Mädchen. — Familiensirkel teils nicht offen, teils langweilig bis zur Grausamkeit. . . Alkohol ist hier nicht beliebt, liegt auch nicht mehr im Zeitgeiste, wie anno dazumal in Winterfelds Romanen. „Der stille Becher“ in der kleinen Garnison ein stehendes Bild war.

Was sie nun alle hier machen, wenn sie frei sind? Auf

den Straßen — na, sagen wir Gassen — läßt sich selten einer sehen. Manche sitzen in der „Herrenstube“ im „Eldorado“, rauchen, trinken ein oder zwei Tulpfen miserables Bier und schimpfen auf die Gegenwart oder schwärmen von andern Zeiten und Orten, oder von Erinnerungen an „süße Herzen“ und schöne Pferderücken, oder simpeln Fach. Einer und der andere sitzt auch auf seiner Bude und ocht für Kriegsakademie oder gar Generalstab, und ein paar sind mit den Krümpfern aufs Land gefahren. Netze Güter liegen hier herum und die Chausseen sind gut. Da verlobt sich's schon, auf dem Lande einen gemütlichen Nachmittag oder Abend zu verleben. Angenehme Leute gibts in der Nachbarschaft. Ich machte natürlich auch gleich Besuche. — Glücklicherweise hat es fast gar keine heiratsfähigen Töchter hier herum, auch keine im Regiment, nur verheiratete, oder noch Kinder. Nur beim Oberwachtmeister Granstedt. Nett. Schablone. Draußen in Groß-Munow lebt der alte famose Baron Kallwein — hat auch eine Tochter. Nicht häßlich — auch nicht zum Erjas amüßant, oder fische Sportmaid, was man zuweilen bei einzigen, reichen, verwöhnten Landmädchen findet. Also kein Mädchen — keine Bälle. Letzteres im ganzen erfreulich. Und Bälle im Regiment sind fast nur Dienstangelegenheit. Mir gefällt's am besten in Regenwalde, bei den beiden feudalen alten Jungfern Komtessen Wietersberg. Besonders die Gräfin Wanda ist sehr sympathisch. Schon über Bierzig, aber Kaffeeweib! Und die kann reiten und versteht mehr davon, wie mancher von uns. Der Apollo hat ihr's angetan, sie wollte ihn kaufen und bot anständig. Damit gewann sie aber nur mein Herz, nicht meinen schönen Satan. — Denn ein Satan ist und bleibt er. Wenn man Grillen fängt, braucht man nur ein bißchen auf ihn an die Luft zu reiten. Ein göttliches Gefühl, wenn er so allwählich beißt und abhaut und vor lauter Lebensfreude und Kraftgefühl stöhnt, und der fliegende weiße Schaum einem hoch oben auf der Uniform sitzt. . . . Ja, wahrhaftig, ich bin selig, daß ich hier bin. Manchmal wache ich morgens auf mit dem ersten Gedanken: Gott, kann das Leben denn so schön sein? — Mir gefällt's hier sehr. Wenn auch zum „Paradies der Erde“ das Ewigweibliche fehlt — die beiden andern Dinge sind voll und elegant vorhanden: Gesundheit des Leibes und Pferderücken. — Aber von Frauen, Mädchen — Miezis und Liebis — keine Spur. Und tugendhafte Bürgermädchen zählen nicht mit für unjereinen.

Oktober. Poncalet war wieder bei mir. Der Mann ist gemütskrank! Der hat was. Ich glaube — er hat das dritte Ding „im Paradies“ gefunden in Zwielfisch, ein Weib, Frau oder Mädchen, was ihn interessiert. Im Rätselraten war ich nie stark. Aber auch kein anderer könnte erraten, wie hier einer etwas Ernstes oder auch nicht Ernstes finden kann. Denn — die Frau seines Kommandeurs — das ist doch nicht möglich, das geht doch in kein Leutnantsgehirn! — Er hält die Journalmappe, ist bei Borstell abonniert, liest die „Zukunft“ und hat ein Klavier. Da wird man freilich nachdenklich.

Was ihn eigentlich zu mir zieht? Vielleicht der Gegen-  
 sah. — Er lag in meiner Sofaede und ich betrachtete ihn.  
 Eine Schönheit ist er nicht. Sein Haar ist zu dünn, seine  
 Nase zu lang, sein Mund zu groß, die Augen sind zu klein.  
 Aber seine Figur! Donnerwetter! Der Mann ist gewachsen  
 wie eine Feder vom Libanon. — Und was er nun wollte?  
 Einen Ball arrangieren — mit einem Wohlthätigkeitsball  
 zum Besten „verwahrloster Kinder“. Die Kommandeuse hat's  
 befohlen. „Die Kommandeuse“ — wie er das sagte, so ganz  
 wie jeder vernünftige Leutnant das sagt. Nein, in die ist er  
 nicht verhasst. Unmöglicher Gedanke. — Ich sagte meine  
 Mitwirkung als *maitre de plaisir* zu. Im „Eldorado“ soll  
 das Fest sein und ganz Zwieltisch soll, ohne Ausnahme, die  
 Eintrittskarte zu einer Mark, teilnehmen können. Mit dem  
 ganzen Offizierkorps tanzen zu dürfen, wird den kleinen  
 Zwieltischer Mädels das Opfer einer Mark wohl wert sein.  
 Ich fand den Preis zu niedrig.

Oktober. Habe heute in der Bahn geritten. Bei dem  
 miserablen Wetter war es draußen auf dem Platz zu glitschig  
 und glatt. Der Oberst wunderte sich über mein Reiten, da  
 ich doch so lange Infanterist war. Ich sagte: „Gesüßohn,  
 Herr Oberst.“ Er nickte und lud mich zu einem gemütlichen  
 Abendtee ein.

Tante Lalli hat geschrieben, daß sie mich demnächst be-  
 suchen wird. Ob hier ein Hotel ist? Ich schrieb ihr, sie solle  
 zum Basarball kommen. Da kann sie kaufen und mit ihr  
 Portemonnaie geben zum Bezahlen. Man kann sich mit ihr  
 sehen lassen. „Grande dame“, was man so sagt, an die  
 Siebzig alt. Kaucht in Samt und Seide. Freue mich. Un-  
 willkürlich mußte ich meinen „Salon“, in dem sie sich doch  
 meistens aufhalten wird. Anstößiges gibt es nicht! Keine  
 Bilder, keine Statuetten, keine Photographien von Nieci  
 und Liegi! Vaters grüne Rippsmöbel kennt sie ja. Vierediger  
 Tisch vor dem alten, großen Sofa. Vaters Bild über Vaters  
 Schreibtisch am Fenster. Friedrich Wilhelm III. und Friedrich  
 Wilhelm IV., bei den Urgroßvater Flügeladjutant war, in  
 Del überm Sofa. Kaiser Friedrich — mit eigenhändiger  
 Unterschrift — vom Großonkel geerbt, über dem Bücher-  
 schrank, in dem alle Schmöcker sind und eine Menge kleine,  
 alte französische Romane und Beders Weltgeschichte und  
 Meyers Lexikon. Alles, wie's bei den Eltern gelegen und  
 gestanden hat. ... Gott, die lieben, lieben Eltern! Wie Vaters  
 blaue Augen, diese ewig jungen Augen, wohl lachen würden,  
 wenn er seinen Harry als Karaffier sähe! Und daß Tante  
 Lalli ihm das Portemonnaie dazu gegeben hat und ihn zu  
 ihrem Erben ernennet — die Würdigkeit bis dahin voraus-  
 gesetzt! Als Junge konnte sie mich nicht leiden. Nun, ein  
 eifriger Bengel war ich ja, wenn auch Vater immer zu sagen  
 pflegte: „Die ärgsten Töhlen werden die besten Pferde.“ Ob  
 sie mich später hübsch fand und mich deshalb lieb gewann?  
 Ja, wenn lang und dünn und braun und schwarz ihrem  
 Geschmade besonders zusagte, dann waren es wohl jene per-  
 sönlichen Eigenschaften. Von Mutter habe ich nur ein Braut-  
 bild, wie sie im Spitzenkleide, mit großen, blauen Kinder-  
 augen und einer unglaublich schönen weißen Hand auf einer  
 grünen Moosbank ruht. Als Junge war ich einmal in das  
 Bild verliebt. Es war eine richtige unglückliche erste Liebe.  
 Also habe ich doch eine gehabt! Meine Mutter hatte keine  
 näheren Verwandten. Sie war schon als Kind nach Berlin  
 gekommen, und ihre Eltern sind dort gestorben. Geld hatten  
 sie nicht. Aber sehr vornehm waren sie, von innen und außen.  
 Unsere Familie ist überhaupt, wie es scheint, im Aussterben  
 begriffen. Deshalb wünscht auch Tante Lalli, daß ich sobald  
 als möglich heirate. Natürlich hoch hinauf, jedenfalls der  
 uralten Familie Rehn-Trach durchaus ebenbürtig. Leider  
 haben wir — ich weiß es erst seit meiner Einsegnung, auch  
 ein „Skelett im Schrank“. Es hat mal ein Bruder von Tante  
 Lalli existiert, ein ganz verbummelter Mensch, der irgendwo  
 in Afrika oder China verkommen ist; nicht etwa in Armut,  
 ja! Tante Lalli, aber in Unehren. Die Art, wie er zu Frau  
 und Geld gekommen ist, soll so wenig einwandfrei gewesen  
 sein, daß sich die Geschwister von ihm losgesagt haben.

Oktober. Großer Gott, was habe ich heute erlebt! Ich  
 sitze den Apollo zum Dienst draußen auf dem „Polnischen  
 Feld“. Der Kommandeur sieht mich immer so freundlich an,  
 wenn ich den Kader vor der Front zwingt. Und sie, das  
 himmlische Weib! Ich glaube, das hat noch nie eine Kom-  
 mandeuse von sich behaupten können, und kein Leutnant hat's  
 von ihr gesagt, sie steht immer am Fenster zufällig, wenn  
 ich auf meinem Apollo vorbeizähle, und neigt erst ihr

Königliches Haupt, wenn ich halb Front mache und hinauf-  
 grüße.

Ich muß dann immer an den „jüngsten Leutnant“ den-  
 ken und an das Couplet: „So grüßt seinen Kaiser der  
 Gardehufar!“

Aber nicht das war das Erlebnis. — Korrolewski betraf  
 es, den Antiquitätenhändler mir gegenüber. Ich war zu spät  
 angekommen. Alles ging im Jagdrementempo. Apollo war  
 sehr lädler Laune und renitent. Ich auch! Lange sackelte ich  
 nicht. Ich spring' von hinten auf ihn 'rauf. Alter Boyer-  
 sprung Glück! Siege fest. „Bahn frei! Tor auf!“ Schrei'  
 ich Meiern zu. Und wie die Kugel aus dem Büchsenlauf,  
 saust Apollo mit mir auf die Straße, die sonst immer still  
 und leer ist.

Deute ausgerechnet war sie's nicht. Der alte Herr Korro-  
 lewski kommt mit einem Paket auf dem Arm aus seiner Tür  
 und hinkt quer über den Damm und ich — überreite ihn!

In meinem ganzen Leben vergesse ich den Moment  
 nicht. — Der daliegende alte Mann — über die Steine ein  
 rotes eiliges Bächlein rinnend. Hoch auf stieg der Gaul!  
 Einen Moment noch, ein Ueberdrehlagen und neben dem  
 Alten hätte der Reiter tot oder schwer verletzt auf dem  
 Pflaster gelegen! Aber Apollo kippt nicht so leicht über.  
 Ich herunter vom Pferd! Der Alte lebte und rappelte sich.  
 Ich kniete neben ihm, umschlang ihn und hob ihn. Er  
 stammelte einige Worte. Gott sei gelobt! Er lebte, er  
 konnte sogar stehen und gehen! Nur unter seinem grauen  
 Haar lief rotes Blut hervor. Meier ist da. Meier sagt:  
 „Es ist ihm nicht passiert! 'n Loch im Kopf, das heißt  
 wieder zu! So 'n polnischer Schädel hält was aus! — Herr  
 Leutnant haben keine Zeit! Schnell nur in 'n Sattel! Der  
 Apollo ist zum Glück noch verbiestert!“ — Und den gün-  
 stigen Moment der „Verbiesterung“ Apollons benutzte ich  
 denn auch, während ich noch sah, wie der alte Herr auf  
 Meier gestützt, ganz ruhig in seine Höhle schlürfte, und  
 raste im verwegesten Sinne des Wortes durch die zu dieser  
 frühen Stunde noch totenstillen Gassen nach dem „Pol-  
 nischen Feld“. — Ich sah wohl am Fenster ein weißes  
 Gesicht und ein weißes Kleid, aber zum „Kaisergruß“ blieb  
 keine Zeit! —

Der Kommandeur hatte Besuch. Ein prinziplicher Gast  
 von Berlin. Deshalb sollte ich den Apollo vor der Front  
 reiten, ihn zwingen, ihn meistern! Er lud mich zu Tisch.  
 Er wollte den Hengst kaufen, nicht für sich, sondern für seine  
 Frau und bot mir eine Unsumme. Ich sagte: Nein.  
 Er wollte ihn dressieren, zureiten lassen. Das Pferd würde  
 unter einer Dame gut gehen, es könne nur das Aufsitzen  
 und den Schenkeldruck nicht leiden. Ich sagte: Nein! Es  
 wäre Mord und ich würde mich erschießen, wenn der gnä-  
 digen Frau ein Unglück geschähe. Er sah mich einen flüch-  
 tigen Moment lang aus seinen tiefstehenden, ernsten Augen  
 so von unten herauf an. Vor dem Diner zog ich mich um  
 und wollte zu Wladzio Korrolewski hinüber. Meier sagte,  
 das wäre nicht nötig. „Der Alte ist und trinkt und sitzt  
 da und rechnet in seinem Buche.“ Also ging ich erst am  
 Abend hinüber. Es war ein abscheuliches Wetter, kalt,  
 windig und regnerisch. Die alte schiefe Holztür drüben  
 knarrte und quietschte wie tausend Teufel, die mir den Ein-  
 tritt wehren wollten. — In der engen Vorstür zog ich eine  
 altmodische Klingel. Der Alte öffnete mir, sehr schnell und  
 sehr höflich. Sein Kopf war verbunden, der linke Arm in  
 der Binde. Es waren nur einige Fleischwunden. Gottlob,  
 das war noch gnädig abgegangen.

Wir standen in einem dunklen, niedrigen Raum, voll-  
 gepropft mit Gegenständen ehrwürdigen Alters, für die  
 sich in Zwieltisch kaum Liebhaber finden mochten — Por-  
 zellanzeug, Stand- und Wanduhren, die vielleicht seit hun-  
 dert Jahren nicht mehr aufgezogen worden waren, ver-  
 staubte Gipsstatuetten und Büsten, rostende Waffen aller  
 Nationen, Jagdgewehre aus den Tagen unserer Urgroß-  
 väter, rotbraune Kupferstücke, altfränkische Möbel, Bücher  
 in Samtbinden und andere mumienhafte Dinge, deren  
 ehemalige Besitzer längst vermoderten Generationen an-  
 gehörten. Das alles tauchte fast gespenstisch in dem grün-  
 lichen Scheine einer kleinen schiefen Lampe auf, während  
 von draußen die elende Straßenlaterne ihr röthliches Licht  
 zu dem Fenster hereinsandte, das ein dunkelgrüner Vorhang  
 zur Hälfte deckte. Die Lampe stand auf einem Tische am  
 Fenster zwischen Rechnungsbüchern und Schreibutensilien.  
 In einer schön geschliffenen Karaffe, ein ordinäres Trint-



zu, aber ganz friedlich. Und 36 Nebenhunden sollten vergehen, ehe die Feuerprobe kam.

Dann aber kam sie doch mit ihrem ganzen Zeremoniell an Böhm und Loben — und frohlich, wiewohl mit der traditionellen vagen Bekonnenheit des Täuschungs, ward sie von allen in Ehren empfangen.

### Aus dem Taufregister unserer Flotte.

Ruhmvoll klingen die Namen der „Karlsruhe“, „Emden“, des „U 9“ und anderer deutscher Kriegsschiffe und Unterseefahrzeuge, denen sich künftig noch so manche andere vom frischen Vorbeer umkränzte zugesellen werden, durch den Wandel der künftigen Zeiten. Bewußt oder unbewußt ist eben uns Deutschen wie allen seefahrenden Völkern das Schiff, und insbesondere wieder das Kriegsschiff, ein persönliches Wesen, und deshalb interessiert auch vor allem der Name, der oft ein eigentümliches Verhältnis zu dem Taufpaten knüpft und ganz allgemein manches Bemerkenswerte zu bieten pflegt. Um an die „Emden“ und ihre Namensschwester anzuknüpfen, so ist diese Art der Bezeichnung nach Städten, Provinzen oder Bundesstaaten auf das Vorbild der britischen „County-Cruisers“ oder „Grafschaften-Kreuzer“ zurückzuführen, deren Benennung ein engeres Band zwischen der Grafschaft oder Stadt und dem Schiff knüpfen sollte, dert, daß erstere dem Batenschiff bei besonderen Anlässen, z. B. beim Stapellauf oder wenn sich der Kreuzer irgendwie besonders auszeichnet, durch Geschenke oder Stiftungen ihren Anteil bezeugen. So entstanden bei uns die Linienschiffe „Mecklenburg“, „Braunschweig“, „Elsaf“ und andere, sowie die Städtekreuzer „Berlin“, „Leipzig“, „Königsberg“, „Karlsruhe“, „Emden“, „Lübeck“, „Danzig“ usw. Im übrigen ist die Taufe der Flottenergebauten durch mehrere Kabinetsordern geregelt, deren älteste grundlegende aus der Aera Stosch 1875 datiert. Ohne auf die weitläufigen Einzelheiten einzugehen, sei nur erwähnt, daß die Namen der Fürsten („Kaiserklasse“, „Friedrich der Große“), Fürstenthäuser („Wittelsbach“, „Wettin“) sowie z. T. der Bundesstaaten und preussischen Provinzen für die Liniens- und Großkampfschiffe vorbehalten sind, während sich eigentümlicherweise Schlachtensamen, die zu verschiedenen Zeiten für wechselnde Schiffsklassen bestimmt waren, nicht durchsetzen konnten. Augenblicklich ist nur ein Schlachtname („Wörth“) in der deutschen Flotte vertreten, die anderen müßten gewissen Rücksichten weichen: so wurde die ehemalige Kreuzerfregatte „Sedan“ 1878, als Prinz Heinrich seine Weltreise auf ihr machen sollte, aus diplomatischen Erwägungen, weil nämlich ein französischer Hafen anzulassen war, in „Prinz Adalbert“ umgetauft. Im allgemeinen aber führt man nach gutem Brauch dieselben Namen in der Flotte weiter. Verhört und veredelt doch den gleichgültigsten Schiffsnamen die Patina des Alters, der Erinnerung, des Historischen. Wie viel voller klingen uns daher jene Namen ins Ohr, wenn wir wissen, daß eine „Amazone“, das erste preussische Kriegsschiff, vor etwas mehr als 40 Jahren den rasenden Novemberstürmen der Nordsee zum Opfer fiel; daß eine „Arkona“, jetzt schon zum drittenmal in der Flotte vertreten, die erste preussische Expedition nach Ostasien führte; daß eine „Frauenlob“, von den freiwilligen Spenden deutscher Frauen erbaut, auf eben dieser Fahrt im Taifun mit Mann und Maus zugrunde ging; daß eine „Nymph“ sich mit Dänen und Franzosen herumschlug, auf einer „Thetis“ und „Niobe“ ein großer Teil unserer Admirale und Kapitäne seine erste Ausbildung empfing. Auch der einzige Name eines eroberten feindlichen Schiffes, der in unserer Flotte fortgepflanzt wird, gehört hierher, der der dänischen „Gefion“. Ist auch Freiligraths Vorschlag, das Flaggeschiff der seligen deutschen Reichsflotte von 1848 „Die freie Presse“ zu taufen, nicht durchgedrungen, so sieht man doch, wie abwechslungsreich und an interessanten Erinnerungen reich das Taufregister der deutschen Kriegsflotte ist, in dessen Blättern man künftig noch viel Ruhmvolleres finden wird.

### Vermischtes.

\* Alpenglühen auf dem Monde. Der Krater Kopernikus des Mondes ist von dem Züricher Astronom Fidouz mit bloßem Auge gesehen worden. Wie die „Naturwissenschaften“ mitteilen, konnte er bei besonders reiner und durchsichtiger Luft während des ersten Mondviertels den Ring des Kraters von einer Höhe bei Genf aus mit dem die

unbewaffneten Auge deutlich erkennen; er erschien auf dem dunklen Teil des Mondes wie ein glänzender Fiedel mit leuchtendem Ring. Dieser Anblick läßt sich nur dadurch erklären, daß die höchsten Spitzen des Kraters während der Beobachtung bereits Sonnenlicht empfangen, während die tieferen Gegenden noch in Dunkelheit dalagen. Der Astronom hat also mit bloßem Auge ein Alpenglühen auf dem Monde wahrgenommen.

### „Hessen“ an Hessen.

Unsere blauen Jungen von S. M. S. „Hessen“ kleiden ihren Park für die Liebesgaben aus dem Großherzogtum Hessen in folgende Strophen:

#### Unser Dank!

Deut fiel's wie Sonnenstrahl in uns're Reihen —  
Ein Heimatruf aus treuem Hessenland.  
In Liebesgaben durte deut' an Maat sich freuen,  
Die ihm die Waacht erleichtern, hier an Nordseestraud.

„Dallo!“ ruit Dein, und mit gewandter Zunge  
Schiebt er den Vikem erst schnell nach Steuerbord,  
„Et Swarten is darbi? Na warte, Junge,  
Up den har it schon lange spannt an Bord!“

„In mine Vier lecht oof na Füllung,“ aruzt Krifchan,  
„Längst wär de Tobatsbüdel flap un leer“ —  
„In die Zigaretten un Zigaretten jehen mich an!“  
Sagt Willem, — „sieb mich mal die Riste her!“

So ist für jeden bald herausgefunden,  
Wofür er schwärmt und was ihm Freude macht.  
Und wenn's dann quodmt und schmöht in unsern freier Stunden,  
Wird dankbar unserer braven Spender auch gedacht.

Wir dürfen ja verraten, daß mit Groll im Herzen  
Und Ungebuld wir harren Tag und Nacht,  
Dah wir so gerne unsere Waffen möchten wehen  
Am Britenwolf, in freier offner Schlacht.

Wohl jubelten wir mit, wenn unser Deer bekämpfte  
Und auch besiegte unserer Feinde Schar.  
So h Gram und Trauer ot gar uns're Freude dämpfte,  
Weil, ach, an uns noch nicht die Reihe war.

Ann haben wir das überwunden  
Und mit Geduld gewarppnet uns und arimmigen Humor.  
Wir wissen ja, S' kommt auch noch uns're Stunde:  
„Dann England hüte dich! Der Punne steht vorm Tor!“

's alüht ja an Bord in eines jeden Seele  
Vom Kommandant herab, bis auch zum jüngsten Mann  
Ein Wunsch: Dem Gegner an die Kehle: und  
Nieder mit dir, kalsches Engelland!

So woll'n wir dankbar dem Zigaretten schmauchen,  
Die uns gelven et sind aus treuem Hessenland;  
Doch seid versichert: 's wird auch kräftig „rauchen“  
Wenn wir dem Feind erst seine angebrannt!

Dann geben wir „Zigaretten“ ihm und recht viel „Feuer“.  
Dann liegt der Seemann ganz gewiß in ut auf dem Ohr!  
Für solchen Freund ist stärkster Tabak nicht zu teuer  
Doch „blauen Tunt“ macht er uns nicht mehr vor!

„Voll dampf voraus!“ nennt sich dann uns're Lösung!  
„Mar sein ist alles!“ heißt dann unser Ziel!  
Und dieser Kurs kennt Klappen nicht und Brandung  
Trewel am Ruder steht das Pflichtgefühl!

Dann wird auch uns're „Hessen“ wader streiten  
Gleich einem Bollwerk, wenn die Stürme wehn.  
Ein Wunsch, ein Wille nur soll uns dann leiten  
Und der heißt: Siegen oder untergehn!  
Rudolf Dübeler, Ob.-Masch.-Maat  
S. M. S. „Hessen“.

### Versteckrätsel.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben in folgenden Wörtern versteckt sind, wie die Silbe „an“ in „Wanderer“,  
Steueruder — Jorndorf — Kistenbauer — Edelsteine — Fürstengeschlecht — Muttersprache — Geheimratswitwe — Magenbitter — Lebertran.  
Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung der Skat-Aufgabe in voriger Nummer:

Mittelhand hatte: trA, trZ, trK, tr9, pA, p8, p7, eZ, eK, e9, im Skat liegen car8 und car7; Hinterhand besah die übrigen. Spielgang:  
1. B. pB M. pA S. trB = — 16 Augen,  
2. S. carA B. car9 M. trA = — 22 „  
3. S. carK B. carZ M. p7 = — 14 „

Die weiteren Etiche fallen dem Spieler zu bis auf eD, wobei Gegner aber 24 Augen erhalten.